

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Köditz, Bernsdorf, Kisdorf, St. Igidien, Heinrichsdorf, Marienau und Hilsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 87.

Verlagspreis: 7 Pfennig

Donnerstag, den 16. April

Telegramm-Adresse:
Tageblatt.

1896.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfennig. — Einzelne Nummer 10 Pfennig. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämter, Postboten, sowie die Anzeigen entgegen. — Inserate werden bis Montagmorgen 10 Uhr oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Öffentliche Stadtverordneten-Sitzung zu Lichtenstein vom 14. April 1896.

Die diesjährige 4. öffentliche Stadtverordneten-Sitzung wird vom Vorsitzenden, Herrn Baumeister Hedrich, um 8 Uhr eröffnet.

Anwesend: Herr Stadtrat Göge; von den Mitgliedern des Kollegiums fehlt Herr Keller als entschuldig.

Da auf die übliche Umfrage sich Niemand zum Wort meldete, ging man sofort zur Beratung der aufgestellten Tagesordnung über.

1) „Beschlussfassung über die Verlängerung eines Pachtvertrages für kommunale Grundstücke“. Das Gesuch des Oekonomisten Ernst Reinhold um pachtweise Ueberlassung von Grundstücken am Salzberge für einen jährlichen Pachtzins von 92 Mark auf fernere 12 Jahre, also bis 31. März 1908, hat der Rat genehmigt; das Kollegium beschließt ebenfalls in diesem Sinne.

2) „Beschlussfassung über Bewilligung eines Beitrages zur Ausführung eines Nationaldenkmals zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig“. Auf ein Gesuch des Deutschen Patriotenbundes ist von Seiten des Rates beschlossen worden, 20 Mark zur Errichtung dieses Denkmals beizutragen. Das Kollegium tritt genehmigend dem Ratsbeschluss bei.

3) „Beschlussfassung in Wasserangelegenheiten“. In einer Bescheidenschrift des Gemeinderats Rüdlich, betreffend Beschädigung einer Schleuse durch die feinerzeitige städtische Wasserdurchleitung dafelbst, hat der Rat auf Vorschlag des Wasserausschusses beschlossen, die anteilige Hälfte der Kosten für die Rohrlegung zu tragen. Hierzu sowohl, wie auch zum ferneren Ratbeschluss, wonach Herrn Privatist Oettel für entstandene Kosten bei Vornahme seiner Haus-Wasserleitung 25 Mark erlassen werden, gab das Kollegium seine Zustimmung.

4) „Beschlussfassung über das Regulativ „die Herstellung von Trottoirs“ betreffend“. Den Angehörigen des Kollegiums war laut geäußertem Wunsche in letzter Stadtverordnetenversammlung je eine Abschrift des in Rede stehenden Regulativs zur Durchsicht zugegangen. Nach längerer Aussprache über diesen Gegenstand, an welcher sich im Besonderen die Herren Seidel, Apel, Hedrich, Fröhlich, Kulscher, Riehus und Härtel beteiligten, und wiederholt die Ansicht ausgesprochen wurde, daß der gegenwärtige Zeitpunkt nicht der geeignete sei, mit neuen Anforderungen an die hiesige Bürgerschaft hervanzutreten, da doch die Ausgaben für die städtische Wasserleitung, Kirche, Bachauspflasterung und den in Aussicht stehenden Schulhausbau schon ohnehin genug Opfer auferlegten, beschließt das Kollegium einstimmig, dieses Regulativ vorläufig zurückzustellen und die Verhandlungen des Rates mit dem Fiskus bezüglich Uebernahme eines Straßenteiles vorerst abzuwarten.

5) „Justifikation der Stadtanlagenrechnung“. Vorerwähnte Rechnung ist vom Prüfungsausschuss in allen ihren einzelnen Teilen geprüft und richtig befunden worden und spricht das Kollegium die Justifikation über dieselbe aus.

6) „Geschäftliche Mitteilungen“. Zum Vortrag gelangt eine Zuschrift der Königl. Kreisauptmannschaft wegen einer Differenz zwischen dem Rate und den Stadtverordneten hiesiger Stadt, betreffend das Ausschreiben des unanständigen Stadtverordneten Herrn Pampel aus dem Kollegium, weil derselbe durch Mitkauf eines Hausgrundstücks anständig geworden ist.

Fernerweit nimmt das Kollegium Kenntnis von zwei Dankschreiben des hiesigen Lehrer-Kollegiums für Gewährung von Gehaltsverhöbungen.

Schluss der öffentlichen Sitzung: 9 Uhr.
Hierauf geheime Sitzung.

Tagegeschichte.

— Lichtenstein. Für Spahmacher wird die Meldung von Wichtigkeit sein, daß das Reichsgericht ein Urteil gefällt hat, nach welchem wegen groben Unfuges derjenige bestraft werden kann, der einem ihm bekannten Berichterstatter einer Zeitung eine nachweislich falsche Nachricht unterbreitet, von welcher er voraussehen kann, daß sie zur Kenntnis der Leser gebracht wird. Ist mit solcher Veröffentlichung noch der Schaden einer oder mehrerer Personen verbunden, so kann der Ausstreuer außerdem noch für den Schaden haftbar gemacht werden.

— In dieses Jahr fällt der 100. Gedenktag der ersten Kuhpocken-Impfung durch den Arzt Jenner. Die Menschheit hat vergessen, welche Volksgelüste damals die Pocken waren. In Frankreich starben daran 300,000 Menschen jährlich. Der 6. bis 8. Teil aller Kinder, welche daran erkrankten — und die Hälfte aller Kinder erkrankte daran — starb. Die Genesenden waren schwer entstellt, zum Teil unheilbar der Tod in zahllose Familien. Diese Zahlen und Thatsachen muß man sich zurückrufen, um den Wert der Jenner'schen Entdeckung würdigen zu können. Die große Entdeckung war aber für Jenner nicht blindes Spiel des Zufalls, sondern das Ergebnis 20jähriger mühevoller Arbeit. Wie alle epochemachenden Entdeckungen, so hatte auch die der Kuhpockenimpfung eine weiter zurückreichende Geschichte. In China und im Kaukasus waren seit alter Zeit Impfungen gesunder Menschen mit menschlichem Blatterngift zum Zwecke des Schutzes gegen die echte wirkliche Pockenkrankung geübt worden (sogenannte Variolation). Die Gemahlin des englischen Gesandten in Konstantinopel (Lady Montagu) bekam durch eine Dienerin Kenntnis von der Art dieser Schutzimpfung und ließ, von der Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens überzeugt, ihre beiden Kinder mit Pockengift impfen. Auf diesem Wege fand die Pockenimpfung Eingang in England, und bis zum Jahre 1728 wurden in England 200,000 Menschen der Variolation im obigen Sinne unterzogen. Das so geübte Verfahren entsprach aber bei näherem Zusehen nicht den gehegten Erwartungen. Schwere Erkrankungen der Geimpften und Begünstigung des Umsichgreifens der Erkrankung gerade auf dem Wege der Impfung führte zum Wiedererlassen der Methode. Eine weitere vorbereitende Thatsache für die Entdeckung lag darin, daß die zufällige Beobachtung ergeben hatte, daß, wenn jemand sich mit frischem Kuhpockengift eine Ansteckung an irgend einer verletzten Stelle zugezogen hatte, er merkwürdigerweise vor der Erkrankung an den echten Pocken bewahrt blieb. Ein englischer Pächter Jesty soll 1774 und ein polnischer Lehrer Peter Petri soll 1791 diese Beobachtung sich zu Range gemacht und Kuhpockenimpfung ausgeführt haben. Jenner hatte ebenfalls von einer Magd gehört, daß sie sich mit Kuhpockensymphe an der Hand angesteckt habe und deshalb niemals in der nachfolgenden Zeit von den echten Pocken befallen worden sei. Auf Grund eigenen Nachdenkens und eigener Beobachtungen kam Jenner zu der Ueberzeugung, daß thatsächlich lokale Impfung mit Kuhpockensymphe von dem Befallenwerden von jener verheerenden Krankheit, den echten Pocken, schütze. Am 14. Mai 1796 führte Jenner an einem Knaben Phipps seine erste Kuhpockensimpfung aus. Er fand durch mehrmals wiederholte Impfungen, daß auf diese Weise irgend welche Nebenbeschädigungen des Organismus sich nicht einstellten. Von der Wichtigkeit seiner Entdeckung überzeugt, legte er diese in einer kleinen Abhandlung an die Royal-Society nieder. Die Wichtigkeit der von Jenner ausgesprochenen Sätze, daß eine einzige Impfstelle und eine einmalige Impfung zum vollen Schutze gegen die echten Pocken genüge, hat im Laufe der Zeit eine Einschränkung erlitten. Die Erfahrung hat vor allen Dingen gelehrt, daß die Impfung nur ca. 10 Jahre

vorhält und dann eine Neuimpfung notwendig ist. In England und von da aus nach dem Kontinent verbreitete sich die Kuhpockenimpfung rasch und wurde Gemeingut der ärztlichen Welt.

— Infolge der überaus günstigen Witterung sind die Arbeiten der altertümlichen Stadtanlage, welche in Gemeinschaft mit der Ausschließung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes am 27. Juni d. J. in unserer Residenz Dresden ihre Pforten öffnen wird, in der letzten Zeit ganz erheblich gefördert worden. Diese am Ausgange der Johann Georgen-Allee zwischen Albrecht- und Bernstraße im Bau begriffene Bauten der „Alten Stadt“ erwecken bereits jetzt das Interesse der Vorübergehenden in hohem Maße. Soviel sich schon heute übersehen läßt, verspricht diese Stadtanlage eine höchst reizvolle zu werden, und sie dürfte geeignet sein, eine große Anziehungskraft auf den Besuch der Handwerks- und Kunstgewerbe-Ausstellung, ja auf den Besuch Dresdens überhaupt auszuüben, denn die Bauten werden in einer höchst malerischen naturgetreuen Weise und von einer Solidität ausgeführt, wie solche wohl bei keiner anderen Ausstellung beobachtet werden konnte. Ganz besonders imponiert der etwa 30 Meter hohe Wasserturm, welcher den Ausgangspunkt der die Bennstraße überspannenden Brücke bildet, ein Werk der hiesigen Architekten Herren Benno Adam und Georg Schramm und in ächter und gediegener Weise durch Herrn Baumeister Kammesher ausgeführt. Dieser Turm soll mit einem von der Firma Emil Kühn'scher, Dresden, Große Plauenische Straße, zu liefernden hydraulischen Aufzug versehen werden, welcher die Schaulustigen nach einer Höhe von etwa 24 m gegen mäßiges Entgelt befördert. Großartige Aussicht über den gesamten Ausstellungspfad, die „Alte Stadt“, ganz Dresden und die Sächsische Schweiz wird dem Besucher geboten werden, und es ist anzunehmen, daß der Besuch des Turmes ein sehr zahlreicher sein wird. Mit Wohlgefallen wird zunächst das Auge auf dem Marktplatz der alten Stadt ruhen. Rechts erblickt man hier das nach Plänen des Herrn Architekten Kurt Dieckel errichtete, durch seine schöne Gruppierung und seinen altertümlichen Charakter vortrefflich wirkende, turmgekrönte Rathhaus, wofelbst der bekannte Inhaber von Anton's Weinstuben, Herr G. J. Schädel, edlen Lebensstils verzapfen wird. Daneben sieht man den geschickt gruppierten „Winkelzug“, dessen Bewirtschaftung Herr F. Bösch übernommen hat. Gegenüber vom Wasserturm erhebt sich eine natliche, aus einem Wartenberger Brauhaus, einem Ausgangsturm und zwei alten Hildesheimer Siebelhäusern bestehende Gebäudegruppe. Hier werden die Herren Peter Böhde, Inhaber des Café Central, und Restaurateur Clemens Fischer dem Publikum ihre Erfrischungen darbieten. Die linke Seite des Marktes nehmen die von Herrn Restaurateur Sommerich bewirtschaftete, mit Innungs-Emblemen geschmückte Kunstherberge, das malerisch gruppierte „Schurk'stück Sächsische General-Erb-Postamt“ mit Posthof und das von Herrn Reichholz ermietete giebelgeschmückte Gewandhaus ein. Zwei nach Westen führende Straßen, in denen Werkstätten eröffnet werden sollen, bieten schöne Ausblicke und vervollständigen das vortrefflich gestaltete Städtebild. Von den in diesen Straßen gelegenen Werkstätten seien die Münzwerkstatt von Glaser, die Weberei von Förster, die Schuhmacherei von Voigt, die Spielwarenwerkstatt von Müller, die Strickerei von Mühlberg, die Pfefferkuchenbäckerei von Sterzel, die Fischerei von Hasche u. besonders hervorgehoben. Eine Glasmacherei mit Schmelzerei, eine Töpferei, eine Schlosserei u. werden noch hinzutreten und das Bild aus dem alten Handwerksteden vervollständigen.

— Dresden, 13. April. Wegen Verleumdung der sächsischen Regierung ist der Redakteur Wittrich von der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ heute zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

ffins etc.) porto-
on.), Zürich.
rust-Honig
28 Jahren
nd billige,
mittel bei
Kuch-
u. süßber-
D. 1, 1 1/2
Apotheker
bei 28
Kallch.
15. April:
ettertelegraph.)
id.
Rümpf.
st,
Schweins-
017 erbehenft
Gimpel
Deute Witt-
ch
weinpflichten
Rob. Wolf,
Wohnhofsfr.
faat,
cht
Wegner.
neu,
aferstrob
lartoffeln
erkauft
lic-mit.
acherei
er von einem
er übernom-
wollen sich
Nr. 77.
bureau
rörter,
er Geometer,
Str. 14 15.
kereie
kes
IN
gang nach-
anz- und
stakarten,
arten,
cheine,
stellzettel,
Cirkulare,
il-Billets,
ruck,
aga-Briefe,
Etiketten,
er Art,
ambor etc.,
Briefe,
ungen,
on,
taggedichte,
ilder,
rbriefe,
heine,
teilungen,
ilzettel,
e,
stzettel,
arten,
Berichte,
en,
terzettel,
er,
er Art,
Goldrand,
anzeigen
ustern,
e.
bel bil-
mit der
orgfalt
arf bitte
g.

Die Beseidigung war in einem Artikel begangen worden, der sich gegen das neue Wahlrecht richtete. — Dresden. Die erste diesjährige amerikanische Reisegesellschaft wird bereits am 28. April hier aufbrechen. Die Reisenden berühren vor ihrem Eintritte hier selbst von deutschen Städten u. a. Köln, Bismarck, Mainz, Worms, Heidelberg, Würzburg, Nürnberg und Koburg. Am 1. Mai wird die Reise von hier nach Hildesheim, Amsterdam, Liverpool fortgesetzt. Berlin wird von den Reisenden nicht besucht werden.

— Leipzig, 14. April. Eine sozialdemokratische Parteiverammlung, die von ungefähr 1500 Personen besucht war, lehnte die Beteiligung an den nächsten Landtagswahlen ab, forderte die Abgeordneten für Leipzig auf, die Mandate niederzulegen und erklärte sich mit der Haltung des Reichstagsabgeordneten Schönlank bezüglich Nichtausübung der Abgeordneten-Mandate einverstanden.

— Leipzig, 13. April. (L. T. L.) „Arme, hungrige Leute merken das nicht!“, sagte der frühere Geschäftsführer eines Fleischermeisters, welcher unter der Anklage stand, verdorbene Würstchen immer wieder in die frische verarbeitet zu haben. Sie schmeckt zwar dann auch noch bitter, aber „arme, hungrige Leute merken das nicht!“ Dem edlen Menschenfreund, Spernan ist sein Name und im Stadtteil Volkmarzdorf verkauft er seine „frische“ Würstchen, wurde nachgewiesen, daß er in der Zeit vom Oktober bis Dezember 1895 60 Pfund verdorbene Würstchen, deren Ueberreste schließlich im Pferdestall und unter der Treppe konfisziert wurden, mitverarbeitet hatte. Wurde die „frische Würstchen“ nach 4 oder 5 Tagen wieder „anrühlig“, so wanderte sie erneut in die Kessel, um dann mit anderem Fleisch vermischt wieder als „frisch“ zu erscheinen. Das königliche Schöffengericht verurteilte Spernan gestern zu vier Wochen Gefängnis und 100 M. Geldstrafe.

— Chemnitz. Ein hiesiger Einwohner wurde am Vormittage des vorigen Sonntags auf Silberdorfer Platz zwischen Kolonie Markersdorf und dem „Wind“ von zwei Männern überfallen, in den Straßenraben geworfen, gewürgt und mißhandelt. Als heute in die Nähe des Thortores kamen, flohen die Uebelthäter, wurden aber von dem Ueberfallenen weiter verfolgt bis Jahnsdorf, ohne daß es gelang, die Männer festzuhalten. Den Bemühungen der Gendarmen, der Anzeige erstattet worden war, ist es gelungen, die rasen Menschen zu ermitteln und zu verhaften. Dieselben sind zwei Einwohner von Rappell und bereits verurteilt.

— Ein paar hoffnungsvolle Bürschen gelangten vor dem Landgericht Chemnitz zur Verurteilung. Es sind dies die Schulknaben Gläßer, Dertel, Wittig und Fortbildungsschüler Pils, sämtlich von Chemnitz, welche in der raffiniertesten Weise eine Menge Bandendiebstähle ausgeführt haben. Es wurden verurteilt: Gläßer zu 3 Jahren 3 Monaten, Dertel zu 4 Jahren, Wittig zu 3 Jahren und Pils zu 2 Jahren Gefängnis.

— Von dem Zwickauer Landgericht wurde am 9. d. M. der 24jährige Bergarbeiter Richard Ott aus Willau wegen Boiteslästerung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Leisnig. Der Landesverband der sächsischen Kirchenchöre hielt am 9. April in Leisnig seine dritte Hauptversammlung ab. Der Verband umfaßt zur Zeit 356 Kirchenchöre (171 gemischte, 185 Schülerchöre, 52 Kirchenvorstände und 147 Einzel-

mitglieder). Mit Spannung folgte die Versammlung dem auf reiche Erfahrung gegründeten Hauptvortrag des Herrn Pastor Franke aus Zwickau über die Bedeutung und Aufgaben der Ephoralchorverbände, deren Gründung und Belebung der Landesverband auf jede Weise fördern möchte. Die Aufgabe derselben ist nicht sowohl die Pflege des kirchlichen Kunstgesanges, für welche nur in größeren Gemeinden die Mittel vorhanden sind, als vielmehr die Anregung zu guter Benutzung der Schätze des Choralbuchs. Die Bedeutung des Interesses für gute kirchliche Musik. Ramentlich wurde auch empfohlen, bei Wander-Versammlungen in musikalischen Auführungen die Kirchenchöre benachbarter Dörfer in Wettbewerb treten zu lassen, den Chorleitern durch Gründung von Ephoralbibliotheken Gelegenheit zum Entleihen von Musikalien zu geben, in Versammlungen, durch Vorträge, bez. Abhaltung von Muster-ktionen im Gesangsunterricht auf Hebung des Verhältnisses hinzuwirken. Der reichhaltige vorliegende Vortrag soll im Verbandsblatt abgedruckt werden. In der anschließenden Besprechung wurde hervorgehoben, wie nötig es sei, überall die Begründung bezahlter Kirchenchöre durchzuführen und für dieselben besondere Gesangsstunden zu schaffen. In den Verbandsausführungen, dem aus jeder Kreishauptmannschaft je ein Geistlicher und zwei musikalische Kirchenbeamte angehören, wurden neugewählt Kantor Meyer in Bantewitz bei Prießwitz, Diakonus Gocht in Zwickau, Musikdirektor Stöbe in Jittau und Kantor Tannert in Herwigsdorf bei Jittau. Dem Andenken des bekannten Komponisten und Kantors von Leisnig, Adam, brachte der Verband seine Guldigung durch Schmückung seines Wohnhauses und seines Grabes. Ferner wurden 50 M. aus der Verbandskasse bewilligt für das Grabdenkmal Sebastian Bachs in der neuen Johanneskirche in Leipzig.

— Rosswetz, 14. April. Mit eigener Lebensgefahr rettete gestern mittag die ledige 26jährige Thelma Köhler in Wittdorf den 13jährigen Sohn des Gutbesizers Voigtländer daselbst vom Tode des Ertrinkens. Der Kleine war in seines Vaters tiefen Teich gefallen und war schon von der Wasserfläche verschwunden, als ihn das Mädchen, welches selbst bis an der Brust im Wasser stand, rettete; durch sofort angestellte Versuche wurde das Kind wieder in's Leben zurückgerufen.

— Freiberg, 13. April. Von einer ehemaligen Freibergerin, die in Casla bei Balparaso in Chile verheiratet ist, gelangte dieser Tage eine Mitteilung an ihre hiesigen Angehörigen über die starken Erdbeben, durch welche die Bewohner jener südamerikanischen Republik fortgesetzt erschreckt werden. In dem Schreiben heißt es: „Schon seit drei Tagen sind wir hier sehr beunruhigt durch Erdbeben. Zwei Nächte hindurch haben wir sozusagen im Freien zugebracht. Deutlich sind wir, nachdem die Stöße schwächer geworden, wieder in unser Heim eingelehrt. In der Nacht zum Sonnabend (es ist der 14. März d. J. gemeint, wie sich aus dem vom 15. v. M. datierten Schreiben erkennen läßt) erfolgte eine heftige Erschütterung, die zwei Minuten lang andauerte. Viele Gebäude wurden beschädigt, einige sind eingestürzt. Die Wände der Häuser zeigen große Risse. So ist es hier alle Monate.“

— Gera, 14. April. Einem plötzlichen tragischen Tode starb in Gera ein Finkenpärchen. Es lag in der Nähe des Unterhänser Wartehäuschen der Straßenbahn auf dem Leitungsdrahte, während

ein Motorwagen nahte. Dieser hatte sich dem Pärchen bis auf einige Meter genähert, als es, jedenfalls durch den elektrischen Strom getötet, steif und starr zu Boden fiel.

— Aus Thüringen. In Apolda ist es dieser Tage zu einem Theaterandal gekommen. Eine „gut empfohlene“ Theatertruppe eines Direktors Leopold Teske wollte vor völlig ausverkauftem Haus zwei komische Operetten geben. Das Operettenpersonal bestand aber nur aus einer Dame und einem Herrn. Daher brach bald ein Sturm der Entrüstung los, der sich zu allgemeinem Tumult steigerte; allerdings nicht gerade salonmäßige Bezeichnungen wurden laut, die Bühne wurde gestürmt und alles drängte zum Ausgang, zur Kasse, um das Eintrittsgeld wieder zurückzufordern, doch mittlerweile war der Kassierer verschwunden.

— Herr v. Rogge hat sich persönlich beim Gouverneur von Berlin und beim Kommandanten gemeldet und ihnen Kenntnis von dem Verlaufe des Zweikampfes gegeben. — Ueber das Strafmaß, welches Herr von Rogge zu erwarten hat, besagt der § 206 des Strafgesetzbuches: Wer seinen Gegner im Kampfe tötet, wird mit Festungshaft nicht unter zwei Jahren und, wenn der Zweikampf ein solcher war, welcher den Tod des einen von beiden herbeiführen sollte, mit Festungshaft nicht unter 3 Jahren bestraft.

— Aus Bayern, 13. April. In Straubing haben mehrere Säbelduelle stattgefunden. Nach dortigen Lokalblättern fand das eine Duell zwischen einem Hauptmann und einem Premierleutnant wegen Differenzen statt, die aus Anlaß der sonntäglichen Kirchenparade entstanden waren. Der Premier erhielt eine leichte Kopfverletzung. Der nämliche Hauptmann hatte dann ein Säbelduell mit einem Bankier, dessen vor mehreren Jahren erfolgten Uebertritt vom Judentum zur katholischen Kirche er kritisiert haben soll. Der Hauptmann erhielt in diesem Duell Verletzungen am Kopfe, im Gesicht und an der Brust.

— Straßburg, 13. April. Ein Hochzeits-Andal, der in hiesigen besseren bürgerlichen Kreisen spielt, macht zur Zeit viel von sich reden. Lezten Donnerstag fand die Hochzeit eines Fabrikanten Fräulein mit der Tochter eines Brauereidirektors statt. Die kirchliche Trauung sollte 2 Tage später sein. Zur Hochzeit hatten sich Gäste aus verschiedenen Teilen Elsaß-Lothringens, Paris, Nancy, Vesfort usw. eingefunden. Nur einer fehlte: der Bräutigam. Er hatte in der Zeit zwischen Zivil- und kirchlicher Trauung französischen Abschied genommen, wie gerüchweise verlautet, in Begleitung einer Dame, mit der er bisher in einem intimen Verhältnis gestanden hatte.

— Wien, 14. April. Ihre Majestäten Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria mit den beiden kaiserlichen Prinzen sind 10^{1/2} Uhr vormittags auf dem festlich geschmückten Südbahnhofe eingetroffen, wo sie vom Kaiser Franz Josef, der Erzherzogin Maria Josefa in Vertretung der Kaiserin Elisabeth und den in Wien anwesenden Erzherzogen empfangen wurden. Die Begrüßung trug den Charakter größter Herzlichkeit. Die Fahrt zur Hofburg erfolgte in offenen Wagen à la Daumont. Eine ungeheure Menschenmenge füllte die Straßen und brach beim Anblick der kaiserlichen Gäste in stürmische Hochrufe aus. Das Kaiserpaar bewohnt die großen Fremdenappartements, die Prinzen die Radetzkyappartements.

Die seltsame Heirat.

Roman aus dem Amerikanischen von August Leo.

(Fortsetzung.)

Lady Dare war eine große kräftige Frau, und bei der plötzlichen Ueberraschung war Duvar halb erwürgt, ehe er noch wusste, daß sie im Zimmer sei. „Wo ist wer?“ leuchtete er. „Nimm die Hände weg. Willst Du mich umbringen?“ „Ja wohl!“ rief die zärtliche Schwester. Doch sie ließ etwas nach, er riß sich von ihr los und stand dann vor ihr, sich schüttelnd und sie mit aufgerissenen Augen und zitternden Lippen anstarrend. „Was soll denn das heißen, daß Du so auf mich losfährst?“ fragte er heiser. „Wo ist sie? Was hast Du mit ihr gethan?“ „Sage es sogleich oder —“ „Oder was?“ höhnte Duvar. „Ich weiß ja garnicht, wo-on Du sprichst und glaube, Du weißt es selbst nicht.“ „Du weißt es ganz gut. Du hast die ganze Woche danach herumsponiert. Nun, wo ist sie? O, Derrid, um Himmelswillen, spiele nicht mit mir! Du weißt nicht, was davon abhängt, daß dieses Weib in sicherem Gewahrsam bleibt.“ „Ich weiß nichts von irgend einem Weibe, das schwöre ich Dir, Sylvia!“ beteuerte Duvar heftig. „Wer war sie? Wer war sie?“ „Sie war hier, in einem geheimen Zimmer, dessen Zugang und Lage nur mir bekannt war, und sie ist fort! Sie hat niemals allein herankommen können; es muß ihr Jemand geholfen haben, und ihre Flucht ist mein vollständiger Ruin, — das ist ganz sicher!“ „Vielleicht nicht, wenn Du Dich zehn Minuten wie ein vernünftiges Frauenzimmer benehmen kannst

und mir die Lage der Dinge erklären willst. Erzähle mir alles!“ sagte Duvar, sie beruhigend. „Ich will es Dir nicht sagen, wer sie ist!“ schrie Lady Dare wild. „Ich will nicht! — Ich will nicht!“ „Sei keine thörichte Märrin, Sylvia!“ überredete sie ihr Bruder mit ärgerlicher Verachtung. „Du kannst Dir nicht helfen, und wenn Du willst, daß ich Dir helfe, so, so mußt Du etwas Vertrauen zu mir haben! Du bist doch sicherlich die größte Idiotin, die je geboren wurde. Glaubst Du, Du kannst mich immer zu Deinem Werkzeuge machen, ohne mir etwas zu sagen? Glaubst Du denn, daß ich irgend etwas verraten oder zu Deinem Schaden verwenden würde?“ Lady Sylvia warf ihm einen prüfenden Blick zu. „Ja, das glaube ich. Du wärdest noch ein schlimmerer Herr sein als —“ ein Schauder überlief sie. „Hauptmann Sever? — Da irrst Du Dich! Wirklich! Was in Deinem Interesse ist, ist ja auch in dem meinen,“ sagte ihr Bruder in überzeugendem Tone. „Doch wir verlieren nur die kostbare Zeit. Du mußt mir in dieser Sache Vertrauen schenken, wenn Du meine Hilfe verlangst und das Entkommen dieses Weibes von so großer Wichtigkeit ist, wie Du sagst.“ „Das ist es — o, das ist es!“ leuchtete Sylvia, indem sie die weißen, beringten Hände auf das Herz drückte, um dessen Klopfen zu beruhigen. „Es war Magnus Sever's Frau! Er wußte nicht, daß sie am Leben sei!“ „Jetzt war es Duvar, der erblickte und dem der Atem stockte vor einer Erregung, die nicht Erstanen allein war. Eine Todesblässe überzog seine feinen Züge, und er sah wirklich aus, als ob er ohnmächtig werden sollte.“

„Magnus Sever's Frau?“ stotterte er mit verzagender Stimme. „Allmächtiger Gott!“ Siebentes Kapitel. „Flucht in Todesangst.“ Duvar holte lang und tief Atem. „Es ist unmöglich!“ rief er. „Wie könnte denn das sein?“ „Gleichviel!“ entgegnete Mylady mit dickerem Kerger und Ungebuld. „Ich es Dir nicht genau, wenn ich Dir sage, daß es so ist! Und Du kennst die Gefahr für uns, wenn sie frei ist.“ Duvar war noch nicht ganz er selbst; er konnte nicht sogleich die Betäubung des Erstaunens und Entsetzens, in welche ihn die Worte seiner Schwester versetzt hatten, abschütteln. Doch er zweifelte nicht länger an der Thatsache. „Du hast recht,“ sagte er heiser. „Wenn wir sie nicht auffinden, sind wir ruiniert. Also, wann hast Du sie zuletzt gesehen? — Sprich schnell!“ „Bestern um diese Zeit; ich bin immer einmal des Tages zu ihr gegangen, um ihr Nahrung zu bringen und mich zu überzeugen, daß sie da sei. Ich habe auch Niemandem als mir selbst getraut, doch als ich heute kam, war sie fort.“ „War die Thür offen?“ „Nein — das ist das Merkwürdige; sie war verschlossen, wie ich sie verlassen hatte, und deshalb dachte ich auch, Du hättest es gethan.“ „Hat sie vielleicht in irgend einer Weise einen Schlüssel erlangen können?“ „Unmöglich!“ rief Sylvia. „Auch war die Thür von außen verschlossen und verriegelt und wenn sie diese geöffnet hätte, dann kam noch der Durchgang und die verborgene Thür zu diesem, die sie nicht einmal öffnen kann, da sie das Geheimnis nicht kennt.“ „Hast Du die Thür wieder geschlossen, als Du herauskamst, nachdem Du sie nicht gefunden hast?“ fragte Duvar hastig.

Wie aus Christiania berichtet wird, wird in militärischen Kreisen gegenwärtig viel von einer neuen Nitralleuse gesprochen, die der Waffenschmied Sigbjörn in Dorsten konstruiert hat. Die kürzlich mit dieser Nitralleuse angestellten Versuche haben sehr befriedigende Resultate ergeben. Sie schießt freilich nur 300 bis 400 Schüsse in der Minute gegen ungefähr 600 Schüsse der Maxim-Nitralleuse, hat aber dieser gegenüber den großen Vorteil aufzuweisen, daß man bei ihr die Feuergeschwindigkeit regulieren kann. Dazu kommt noch, daß diese neue Nitralleuse durchaus nicht kompliziert ist und nur ungefähr 800 Reichsmark kostet, während die Maxim'sche um sechsmal teurer zu stehen kommt. — Die Regierung geht mit dem Plane um, ein der Stadt Drontheim gehörendes großes Gebiet an der Küstehöhe zu kaufen, um dort einen Kriegshafen anzulegen.

Bishop Auckland (Grafschaft Durham), 14. April. In dem benachbarten Billington erfolgte in vergangener Nacht in einem Kohlenbergwerk, in welchem 22 Arbeiter beschäftigt waren, eine Explosion. Von denselben sind acht getödtet worden, vier wurden lebend aufgefunden, man befürchtet, daß die übrigen das Leben eingebüßt haben.

Temesvár, 14. April. Die hiesigen Schwestern von Notre-Dame erhielten Drohbriefe des Inhalts, man werde die Anstalt in die Luft sprengen, falls die neuerbaute prunkvolle Kirche nicht dem Publikum zugänglich gemacht werde. Die Schwestern suchten um polizeilichen Schutz nach.

Ueber das Duell-Wesen.

Die „Grimmaer Nachrichten“ lassen sich über das Duellwesen folgendermaßen aus: Die Kirche wäre in erster Linie berufen, sich dem Kampfe gegen das Duell anzuschließen. Sie vor allem könnte viel dazu beitragen, der Ansicht Bahn zu brechen, daß der Zweikampf ein durchaus verdammenwert's Beginnen ist. Vor dem Gewissen bleibt Wort Wort, ganz gleich, ob ihn das Strafgesetzbuch entschuldigt oder nicht. Und nun, wenn ein armer Mensch vom Unglück gehebt, seiner Sinne nicht mehr mächtig, von den Banden des Wahnsinns umfangen, Hand an sich selbst gelegt, dann verweigert ihm in manchen Orten die Kirche das christliche Begräbniß, dann soll er im Winkel des Friedhofes liegen, und kein Geistlicher soll an der Grube ein Wort des Segens sprechen. Ist aber der Mörder besser als der Selbstmörder? Und ist, wer den Gegner töten wollte, im Bewußtsein, daß er selbst dabei getödtet werden könne, nicht Mörder und Selbstmörder in einer Person? Wir haben das tiefste Mitgefühl mit der unglücklichen Familie des Freiherrn von Schrader, und wir beklagen aufrichtig das Verhängnis, dem er selbst zum Opfer gefallen ist. Aber das bleibt eine unlegbare Thatfache, daß es das gesunde Gefühl jedes Menschen tief verletzen muß, daß bei diesem Begräbniß die Geistlichkeit mitwirken wird, während sie den Selbstmörder vielfach mit Unehren in die Grube fahren läßt. Die aber dem Sarge des Freiherrn von Schrader folgen, die an diesem offenen Grabe stehen werden, welche Gefühle müssen sich ihrer bemächtigen? Hat jeder dieser Leidtragenden gethan, was in seinen Kräften stand, um dieses Unheil zu verhüten? Oder hat nicht der eine oder der andere Anteil an der Schuld? Muß er nicht besorgen, daß das Blut, das vergossen ist, über ihn komme? Am Grabe wird der Geistliche wohl einige

Worte über die unselige Duellmout sprechen. Aber das genügt nicht. Wie ein Mann muß sich die gesamte Geistlichkeit unserer Kirche zu einem flammenden Proteste gegen diese Verübung wider Gottes Gebot erheben, von allen Kanzeln muß es schallen, daß Gottes Gebote für alle Menschen gegeben sind, auf daß dem Volke klar werde, welche tiefe Kluft zwischen der christlichen Lehre und den verirrten Ehrbegriffen besteht. Wir erzählen nochmals: Es war vor mehr als einem halben Jahrhundert, als ein unglückseliges Duell im Inselreich das größte Aufsehen erregte. Ein hoher Offizier schoß sich aus Eifersucht, die allerdings berechtigt war, mit seinem eigenen Schwager, wie man neuerdings auch hier zu Lande erfahren hat, daß sogar ein Schwiegersohn sich mit seinem Schwiegervater duellierte. Das Duell nahm damals einen unglücklichen Ausgang. Der Unschuldige wurde erschossen, ganz so, wie es jetzt in Potsdam mit dem Rechtsanwalt Jenter geschehen ist. Prinz Albert von Großbritannien war von dem Ereignis dermaßen ergriffen, daß er sich an den Feldmarschall Herzog von Wellington wendete, um mit ihm gemeinsam Maßregeln zur Abschaffung des Zweikampfes vorzubereiten. Er fand Anfangs lebhaften Widerspruch in den Offizierskorps. Aber wenige Jahre später gab es kein Duell mehr in England. Die Geschichte ist oft genug erzählt worden, und doch kann sie nicht genug wiederholt werden. Man machte neue Kriegsartikel, neue Bestimmungen über die Ehrengerichte. Man verpflichtete jeden Offizier, Beleidigungen zurückzunehmen, Sühne zu geben, Entschuldigung anzunehmen und zur Veröhnung die Hand zu bieten. Wer sich damit nicht begnügte, wer sich dem nicht fügte, wer Sühnung mit den Waffen verlangte oder bewilligte, der sollte als ehrlos aus der Armee ausgestoßen werden. Nicht die offene Entschuldigung, sondern der privilegierte Mord sollte entstehen. Und siehe da, seit jener Zeit hat kein Duell mehr in England stattgefunden, und ein Parlamentarier, der sich heute schlagen wollte, würde in das Irrenhaus gesperrt, ein Mitglied der guten Gesellschaft würde als nicht zurechnungsfähig und nicht ehrliebend gestraft werden.

Wann endlich wird Deutschland dem englischen Beispiele folgen? In Reichstag hat man noch vor einigen Wochen sehr lebhaft über das Duell gesprochen. Es fand nur noch einen einzigen grundsätzlichen Vertreter in dem General v. Moos. Wir hoffen, daß die seither vorgekommenen Duell ausreizen werden, um der Reichstag zu einer entscheidenden That auf diesem Gebiete zu veranlassen. Und vielleicht giebt der Tod des Freiherrn von Schrader auch anderen Kreisen als dem Reichstag Anlaß, die absolute Unhaltbarkeit der Duellensitte anzuerkennen und demgemäß den Umsturzpartei eine Waffe zu entwinden, die sie nicht selbst geschmiebet, sondern die ihnen gerabene in die Hand gedrückt wird. Darüber sollten auch die besonders nachdenken, die heute am offenen Grabe des Freiherrn von Schrader stehen und im innersten Gewissen sich prüfen mögen, wie weit sie selbst an diesem Tode Schuld sind.

Vermischtes.

Von einem bezeichnenden Erlebnis in Frankreich erzählt der „Lügl. R.“ ein Kunst-Gelehrter: In Soissons besuchte ich vor einigen Tagen die Abtei S. Jean de Vignay. Von ihr stehen nur die großartigen Türme, die Kirche selbst ist leider völlig zerstört. Eine Frau führte die Fremden, einen Engländer

mit drei Damen und mich, in den Ruinen umher und gab mit Fährerbereitsamkeit ihre Belehrungen: die Preußen hätten im letzten Kriege die Kirche zerstört, hätten Stroh hineingetragen und sie damit aus reiner Bosheit und Niedertracht abgebrannt. Darob großes Entsetzen bei Albions frommen Kindern. Während dessen hatte ich Zeit, in dem gedruckten französischen Führer genauere Belehrung über die Geschichte und die Geschichte der Kirche zu suchen. Da lautete es dann ein wenig anders, aber ich ließ mir zunächst nichts merken, nahm an der Entdeckung Teil und fragte die Alte: „Waren Sie im Jahre 1870 selbst schon in Soissons?“ — „Ja!“ — „So haben Sie also die Kirche brennen sehen?“ — „Ja, gewiß!“ — „Sonderbar“, erwiderte ich darauf, „in diesem Führer, den ein Franzose und guter Kenner dieser Stadt Soissons geschrieben hat, steht zu lesen: „Im Jahre 1793 brannten Franzosen die Kirche ab. Die Ruinen wurden an einen Steinhändler für 4000 Fr. auf Abbruch verkauft; es war ihm aber zu teuer, die Türme abzutragen, weshalb diese allein noch stehen blieben.“ — Wer sagt nun, Sie, Madame, oder der gedruckte Führer?“ — Berlegen gab sie zu, daß sie sich „getrirt“ hätte, was mir nun köstliche Gelegenheit bot, den Engländern gegenüber der Preußen gekränkte Unschuld zu verteidigen und auch manch kräftiges Wortlein über die Verlogenheit Derer zu sagen, die uns ihre eigenen Schandthaten aufzupacken lieben. Der Erfolg war glänzend. Die Engländer ließen die Alte stehen, fragten mich noch dieses und jenes, bis ich mich mit heiterster Banne empfehlen konnte, gleichsam als Rächer meines Volkes. Die alte Führerin aber wird wohl fortfahren, sich in der Baugeschichte der Abtei zu „irren“, nachdem sie darin jahrelange Uebung erworben und damit wohl auch bei ihren Landleuten gute Geschäfte gemacht hat.

Gustav Adolf und das Duell. Gustav Adolf war einer der größten Feinde der Duellensitte. Als sich zwei seiner Offiziere wegen einer Theaterprinzessin zum Duell forderten, ließ Gustav Adolf, als er von der Forderung erfuhr, den Duellanten sagen, daß er auch dem Duell beiwohnen werde. Zur festgesetzten Zeit kam der König mit noch einem Reiter angesprengt. Als die Duellanten, verwundert über den zweiten Reiter, den König ansahen, sagte dieser in ruhigem Tone: Dieser Reiter ist der Scharfrichter, dem ich Befehl gegeben habe, den Ueberlebenden und womöglich Schulbigen an den ersten besten Baum aufzuknüpfen. Der Scharfrichter zeigte den Duellanten den Strick. Diese warfen die Pistolen weg und verließen den Kampfplatz.

Das Los der nach Sibirien Deportierten. Der bekannte russische Reisende und Philanthrop Fürst N. A. Solzign hat in Petersburg unlängst in der Wohnung des Dichters Polonski vor einer gewählten Gesellschaft einen Vortrag gehalten über seine Reise durch Sibirien, wobei er auch auf die Lage der nach Sibirien Deportierten zu sprechen kam. Nach Solzign ist trotz der humanen Richtung der gegenwärtigen russischen Gesellschaft und der väterlichen Fürsorge der russischen Regierung das Los der Deportierten noch immer genau dasselbe, wie vor einem halben Jahrhundert. An Eisenstangen angeschmiebet, in einer Kleidung, die nicht den geringsten Schutz gegen das rauhe sibirische Klima gewährt, dazu von Hunger gepeiniget, müssen die Arrestanten auf dem Marsche geradezu unerträgliche

„Nein. Wozu denn! Ich war überzeugt davon, daß Du dahinter steckst und sie weggebracht habest.“

„Lächerlich!“ höhnte Duvar. „Komm und zeige es mir.“

Baty Dare ging eilig voran. Keines von ihnen sprach ein Wort, bis sie den Platz erreicht hatten. Sie fanden jetzt die Thür geschlossen, und Duvar sah neugierig zu, wie seine Schwester die verborgene Feder berührte, welche eine Thür in der anscheinend soliden Mauer öffnete, doch er machte keine Bemerkung, bis sie sich in dem Raume befanden, den die Gefangene noch vor kurzem bewohnt hatte.

Es war ein regelmäßig gebautes Zimmer, mit dicken Teppichen belegt und gut möbliert.

An einer Seite der Thür stand ein Kleiderschrank und noch ein großer Schrank in Boule-Arbeit an der anderen.

Duvar öffnete eilig beide und blickte hinein. „Hast Du das Zimmer durchsucht? In diesem Kleiderschrank konnte sie sich ganz leicht verborgen haben.“

Sylvia's Augen blinzelten ärgertlich.

„Daran habe ich nicht gedacht!“ sagte sie, mit dem Fuße stampfend. „Ich hatte mir fest eingebildet, daß Du die Hand im Spiele hättest.“

„Ja, und inzwischen war sie ohne Zweifel hier verborgen. Und als Du in Deiner unternünftigen Wut davon ranntest, ohne nur zu denken oder zu untersuchen, ja zu toll! selbst ohne die Thür zu schließen, brauchte sie nur ruhig Deinen Schritten zu folgen, um hinauszukommen.“ Er lächelte verächtlich.

Der Kummer und die Verzweiflung, die sich in Lady Dare's Gesicht ausdrückten, waren unbeschreiblich.

„Sie kann noch nicht weg sein,“ sagte Duvar jetzt rasch mit bedeutungsvoller Betonung. „Wir müssen sogleich ans Werk gehen und,“ fügte er nach-

drücklich hinzu. „Niemandem etwas von der Sachlage ahnen lassen. Man darf nicht einmal unfre Angst bemerken. Durchsuche Du rasig aber gründlich jeden Raum des inneren Schlosses, indessen will ich mein Pferd nehmen und die Umgebung durchsuchen. Es ist noch einige Stunden lang Tag und wenn ich sie finde, so bringe ich sie durch die Gartenthür in Dein Boudoir.“

Lady Dare's Augen sprühten vor Aufregung. „Wie willst Du sie bezwingen,“ rief sie, „Ihr könntet Leute begegnen, und sie wird sich widersetzen, vielleicht um Hilfe rufen!“

„Das werde ich schon besorgen. Ich werde sie zur Ruhe zwingen und wenn ich sie töten müßte,“ war die brutale, bedeutungsvolle Antwort.

„Das hätte ich gern schon lange gethan,“ zischte Nylady durch die zusammengebissenen Zähne, „doch ich fürchtete mich — ich hatte nicht den Mut.“

Duvar verließ seine Schwester, eilte in sein Zimmer, nahm ein Fläschchen Chloroform aus seiner Hausapotheke, die er immer mit sich führte, und steckte es in die Tasche.

Er hatte inzwischen sein Pferd vorführen lassen, und als er jetzt mit ansehend sorgloser Miene heraustrat, fand er das Tier schon bereit. Er bestieg dasselbe und ritt ein kurze Strecke im Schritt, dann jedoch benutzte er die Sporen und flog, wie der Wind, die Straße entlang und durch die verschiedensten Kreuzwege, welche den Park durchschnitten und immer wieder zum Schlosse zurückführten.

Der Fr-Chirurg, wie seine Schwester ihn zuwellen spottend nannte, nahm die Sache sehr ernsthaft. Seine scharfen durchdringenden Blicke durchsuchten jeden dunklen Fleck und Allee, was zum Verbergen geeignet war, wandte er seine besondere Aufmerksamkeit zu.

Doch er verwandte darauf nicht viel Zeit. „Ich habe gar nicht erwartet, sie hier zu fin-

den,“ brummte er vor sich hin. „Dazu kenne ich sie zu gut und wußte, daß sie, einmal heraus aus dem Schlosse, laufen würde, als ob der Satan hinter ihr wäre — oder Lady Dare, was auf eine herankommt.“

Regina hatte jetzt von der schwarzen Jeth Besitz ergriffen und ritt dieselbe wann es ihr beliebte. Auch an diesem Nachmittage war sie aus und lehrte eben in ihrem gewöhnlichen halbbrecherischen Galopp nach Hause zurück, als sie an der einen Seite des Weges einige schöne, rote Waldbereen gewahrte und abstieg, um dieselben zu pflücken. Als sie gerade das Pferd anbinden wollte, trat plötzlich eine seltsame Gestalt aus dem Gebüsch hervor und stellte sich ihr gegenüber.

Sie erschien so unerwartet, als wäre sie aus der Erde hervorgestieg.

Es war eine große, schlank, anmutige Frauengestalt, welche vom Kopfe bis zu den Füßen in einem langen, dunklen, anliegenden Mantel gekleidet war. Ihr Gesicht trug die elfenbeinartige Wachoblässe einer, welche lange von Licht und freier Luft abgeschlossen gewesen, ihr Haar, — soviel man davon sehen konnte, da der dicke, um den Kopf gewundene Schleier es größtenteils verdeckte — war von dem so wunderbar schönen Rotgold-Blond, und auch die Augen hatten einen glänzenden Schein, der dem des Haares entsprach. Die Hüfte waren vom reinsten griechischen Schnitt, und die Hände, welche sie dem Kinde bittend entgegenstreckte, waren wie aus Marmor gemeißelt.

So erschreckt auch Regina im ersten Augenblicke war, stieß sie doch keinen Schrei aus, sondern starrte nur atemlos und verwundert mit weit aufgerissenen Augen und offenem Munde regungslos die Erscheinung an.

(Fortsetzung folgt.)

Wortern ausstehen. Aber auch auf den Haltestationen können sie sich von den Strapazen nicht erholen, denn die Etappenhäuser sind derart, daß man sie füglich nicht menschliche Wohnungen nennen kann; es sind übertriebene kalte Höcker, ohne Licht und Ventilation, voll von Ratten und allem möglichen Ungeziefer. Die Arrestanten erhalten für ihren Unterhalt täglich 8 1/2 Kopfen (18 Pf.). Nun muß man aber wissen, daß man auf den sibirischen Landstraßen weder für einen Rubel, noch viel weniger aber für Kopfen auch nur ein Stück Brod kaufen kann. Die Arrestanten sind deshalb von einer Stadt bis zur anderen — und die sibirischen Städte sind bekanntlich sehr dünn gesät — dem Hunger preisgegeben. Dem Fürsten Solizyn ist es gelungen, in mehreren sibirischen Städten Gesellschaften zu gründen, welche sich die Unterstützung der „Unglücklichen“, wie in Sibirien die Deportierten mit Recht genannt werden, auf ihrem Wege in die Verbannung zur Aufgabe gesetzt haben. Außerdem hat sich Fürst Solizyn auch an die Redaktionen der hervorragenden russischen Zeitungen mit der Bitte gewendet, für den gleichen Zweck Subskriptionen zu eröffnen. Die Zuhörer waren von Solizyns Vortrag so ergriffen,

daß sie sofort unter sich eine Sammlung veranstalteten, deren Ertrag dem Fürsten eingehändigt wurde.

Kirchen-Nachrichten

für Sachsen.
Freitag, den 17. April. Vorm. 9 Uhr Wochenkommunion durch Oberpfarrer Seidel.

Familiennachrichten.

Geboren: Hr. Pastor G. Werner in Altkadtwaldenburg ein S. — Hr. Landrichter Dr. Hegheim in Greiz ein M.
Verlobt: Fr. Helene Liehner in Liebertsdorf mit Hr. Fritz Hilde in Döllitz. — Fr. Magdalena Baser mit Hr. Diakon Rudolf Dietrich in Leipzig. — Fr. Gertrud Dreß mit Hr. Kaufmann Max J. Delbig in Freiberg. — Fr. Anna Wiegner in Leipzig mit Hr. Real-Schuloberlehrer cand. r. m. Felix Streil in Blauen f. B. — Fr. Elisabeth Kamrad in Großenhain mit Hr. Julius Strauß in Götha a. d. Elbe. — Fr. Sophie Starke in Berlin mit Hr. Fabrikbesitzer Bernhard Waecker in Rautenkranz. — Fr. Anna Gebauer mit Hr. Apotheker F. A. Wimmer in Luga.
Vertraut: Hr. Berthold Wittenbecher mit Fr. Alida Denner in Leipzig. — Hr. Johann Dr. chir. dent. Paul Schwarze mit Fr. Johanna Helm in Leipzig.
Wutwählige Witterung für den 16. April: (Aufgehellte Prognose n. d. Vorpommerschen Wettertelegraph.)
Wendung nicht in Aussicht.

Mit Eintritt des Frühjahrs erhält nicht nur die Natur eine, die schönste Zeit des Jahres veratende Gewandung, sondern auch — unsere Frauenwelt. Neben dem Saisonwechsel folgend, geht die Mode von den schweren, dunkelfarbigen Winterstoffen zu leichteren, hellen, die Trägerin und den Beschauer fröhlich stimmenden Frühlingsgewändern über. Sehr anziehend illustriert diesen Wechsel der außerordentlich reichhaltige Moderteil der uns vorliegenden Nr. 15 des „Häuslichen Ratgebers“. U. a. sehen wir darin auch Modelle zu Kostümen für den Radfahrort, der ja immer Anhängerinnen im weiblichen Geschlecht findet. Auch der übrige Inhalt der Nummer ist sehr interessant, so ein Artikel der bekannten Kämpferin für die Frauenrechte, Eliza Schenkhauser, über „Gleichberechtigung und Solidarität“ und eine Plauderei von Minna Wittstein-Abelt über „Frauen als Schmuggler.“ Nicht minder bringt das Feuilleton wie immer fesselnde, sorgfältig ausgewählte Lesestoff. Wer den „Häuslichen Ratgeber“ noch nicht kennt, lasse sich von der Verlagsabteilung (Robert Schneweiß in Berlin W. 30, Eßholzstraße 19) eine Probenummer kostenlos zusenden.

Moderne Kleiderstoffe

für Frühjahr und Sommer,
in reichhaltigster Auswahl und in jeder Preislage.

Große Auswahl hocheleganter

einzelner Roben

in den neuesten Geweben und feinsten Farbenstellungen
empfiehlt

F. Jander vormals C. H. Weigel,
Lichtenstein, am Markt.

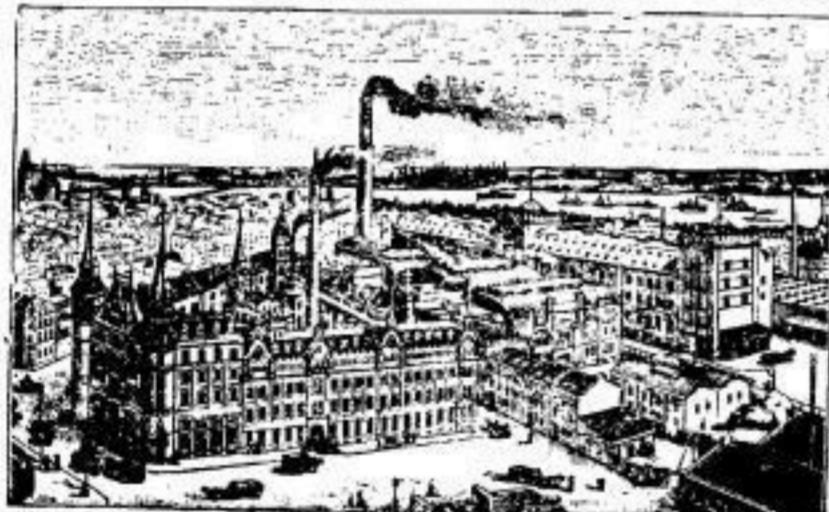
Der Stolz der Hausfrau

ist eine blendend weiße Wäsche, und hat sich zur Erzielung einer solchen

Dr. Thompson's Seifenpulver

unter vielen am besten bewährt.

Seifenpulver „Schwan“.



Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.

Dampfbetrieb: 650 Pferdekräften mit 451 Arbeitsmaschinen.

Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und 26 Hofdiplome
anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorrätig.

Gut eingedrehtes

Feldwiesenheu,

sowie einige Schock Haferstroh

und frühzeitige Samenkartoffeln

(Blau und Blaugrün) verkauft

H. Kästner, Fleischerstr.

H. Heidelbergwein,

H. Johannisbeerwein,

H. Apfelwein

empfiehlt Ed. Wegner.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein (Markt 179).

Wieder eine neue Auflage, und zwar innerhalb 16 Jahren die 22., erschien sechsen von

Karl Urbach's

Preis-Klavierschule

die von 40 vorliegenden Klavierschulen mit dem Preise getront wurde und die in 16 Jahren einen Absatz von

170.000 Exemplaren

hatte. Dieselbe kostet brosch. nur 3 M. — elegant gebunden mit Lederband und Gold 4 M. — in Ganzleinenband mit Gold- und Schwarzdruck 5 M. — in Ganzleinenband mit Goldschnitt 6 M.

Die Presb. Lehrzeitung schreibt über diese Schule: „Wer an der Hand eines tüchtigen Klavierschülers diese Schule durchgearbeitet hat, kann sich davon hören lassen.“

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie direkt von

Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Frischer Schellfisch

ist eingetroffen und empfiehlt billigt Louis Arends.

Zur feinsten Ausföhrung von

Diplomen

für Militär-, Seemanns-, Bau-,
Vogel-, Bienen-, Gartenbau- u. Landw. Vereine,
für Feuerwehren, Schützen, Kegelschützen,
Berg- und Klettervereine,
sowie Handel und Gewerbe.

Sinladungs-Briefen,

Verlobungs-

und anderen

Karten

sowie aller Druckarbeiten bei

billigsten Preisen

empfiehlt sich

Die Buchdruckerei

des

„L.-C.-Fageblattes“

Carl Matthes (Markt 179).



Es ist anerkannt einzig bewährte Mittel Ratten und Mäuse schnell und sicher zu töten, ohne für Menschen, Haustiere und Geflügel schädlich zu sein. Packung 1 50 Pf. und 1 Mk.

Verkaufsstelle: C. Franke, Lichtenstein, am Markt.

1/2 breiter

Webstuhl

mit 10 Chor breiter Vorrichtung zu laufen gerüst.

F. Schmitt, R. Hoflag.

Germania.

Heute Donnerstag abend punkt 9 Uhr

Verammlung.

Der Vorstand.

Auktion!

Sonnabend, d. 18. d. M., von 8 bis 10 Uhr abm. verleihere ich in meiner Auktionshalle einige zu überzeigte Sachen, als: 1 Halb-Chaise, 1 Sofa, 2 Matrasen, 2 Schränke, 1 Partie Stühle, Nähtische, Spiegel, Bilder, 1 Rover, emailliertes Küchen-Geschirr, 1 Spielbrett, verschiedene Haushalt- und Wirtschaftsgegenstände, Gypsfiguren u. s. w. 10 Uhr Schluß der Auktion.

Paul Thonfeld,

Chwingerstraße.

Valparaiso-Honig

empfiehlt billigt Ed. Wegner.

Prima-Qualität frischgeschlachtetes

Mastochsenfleisch

empfehlen Eduard Landgraf und

Richard Sigert,

Hörsdorf.

Holzstoff-Fabrik

m. Lokomob. u. 200pferd. Wasserkr., in holz. Gegend t. Ergeb., ist m. elegantem Gut, welches sich seines Partes und Lage halber zum Sommerort eignet, bei 75.000 Mk. Ang. — Restkaufgeld hypoth. feststehend — zu verk. beauftr.

Franz Flachowsky, Lichtenstein.

Eine Taube

(Schwarzflügel) hat sich verfliegen. Gegen Belohnung abzugeben an die Expedition des Tagblattes.

Nr. 1
Dieses
Befehl

etwas a
der nun
so wird
ergriffen
schen de
Arbeit
lung d
will dem
aber ni
zuverlä
ganzen
was ni
schen B
Kleinig
erschei
nun er
wie um
Welt g
Genau
es mit
er And
schön f
Kleinie
wird sp
gewerbl
feinem
niert, n
die Zeif
etwas
befehlen
Gehord
Kraut
vor Ba
will!“,
solche
Lehrer
und wa
dies ni
nicht.
seinen
so ist d
nug ge
sehung

durch a
arg gef
und S
Wildes
Schaden
haben
Aber an
vermag
Wild u
besteht
Leine
fächlich
welche
vom n
betreffen
auftrag
polizist
und bez
lich die
besitzer
nicht an
felerlich
Rischsch
durch d
rat 20
öffnung
Gewer
nahm,
Stamm,
(Nicht